

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 16 (1934)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Berlin: (Senatsblatt) „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur

Inseraten-Annahme: Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur, Schulhausstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postkod VIII b 58
Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vom G. Winterthur, S. C., Telefon 22.252

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 35.50, Einzelnummer kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhof-Kiosken / Abonnements-Eingehängen auf Postämtern, Konto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die empfangene Raum parcellen oder auch deren Raum 30 Rappen für die Schweiz, 60 Rappen für das Ausland / Bekanntmachung 30 Rappen, Ausland Fr. 1.50 / C 65 Höhegebühren 30 Rappen. Keine Verlinkbarkeit für Placierungsortschriften der Zeitschriften / Inseratengebühr Montag Abend

Aus dem Inhalt:

- Weihnachtsgedanken
- In memoriam
- Weihnachtsgebürche
- Kraft und Herrlichkeit - - -
- Kleine Friedensfreunde

Wochenronik.

Inland.

Nationalrat: Stand letzte Woche im Mittelpunkt der Beratungen des Nationalrates das in der Schlussabstimmung fast einstimmig genehmigte große Vertriebsstoffschaffungsprogramm, ist die wichtige Neuartiklerarbeiten, als aus schließlich eine Hauptaufgabe genannt: der vom Ständerat bereits durchgearbeiteten Sanierung der Bundesbeschaffen und dem dringlichen Bundesbeschluß über vorläufige Maßnahmen zur Einleitung der Sanierung. Die Hauptaufgabe setzte ähnliche Ergebnisse wie aus dem Vertriebsstoffschaffungsprogramm: Auf der einen Seite die Verleichter des Anpassungsgebührens — daß man sich den veränderten Verhältnissen aus der bareren Warenwelt heraus bewegen oder umgehen einladend zu tätigen hat — und auf der anderen Seite die Sanierung der Sanierung auf anderem Wege, etwa durch die Übernahme der Defizite und der Schulden, auch der sogenannten bahnbrechenden Zahlen, durch den Bund herbeiführen wollen. Wobei man dann aber die weitere Frage noch nicht beantwortet, wie denn der Bund seinerseits diese großen Verluste decken soll und ob er sie überhaupt decken kann. Bundespräsident Rietz verteidigte namentlich die Dringlichkeit der vorläufigen Maßnahmen, man dürfe nicht solch eine Zeit verlieren, ein gewisses Vorrecht sich allen Bedenken voran zu stellen, sich übrigens die Sanierung seit beweislich während sich wiederholende Defizit von einer Million. Die mit Spannung erwartete Schlussabstimmung ergab dann bei bereits ziemlich helleschtem Saal die Annahme der Vorlage mit 87 gegen 67 Stimmen.

In meinem Sessions-Schlussbericht des Nationalrates noch im einzelnen zu erwähnen, dazu fehlt uns leider der Raum.

Der Ständerat behandelte diese Woche das vom Nationalrat bereits durchgearbeitete Vertriebsstoffschaffungsprogramm des Ständerates. Der Ständerat hatte zu dem Nationalrat und für sich in diesen Gesetzen kein Wort zurückzunehmen, keine würde es gewesen, um der voraussetzenden Verhältnisse und Entwürfen willen die Wahrheit anzugehen zu sein. Wenn auch die Defizite wie im Nationalrat und das Grundproblem — Anpassung oder nicht — nicht herumlief, so zeigte sie immerhin gemäß der andern Zusammenlegung des Ständerates nicht jene bedeutungsvolle Gegenüberstellung wie im Nationalrat, was sich auch in der schließlich Annahme der Vorlage mit 28 Stimmen erwies.

Seute Donnerstag erlebte der Ständerat noch eine gewisse Sensation. Der Freigedulter Dr. Sonderegger forderte in einem Vortrag, zu dem er 2 1/2 Stunden sprach (wie die „N. Z.“ sagt), feil eine Ueberarbeitete, wo man sie in den Sälen des Parlaments noch nie erlebt habe, nichts mehr und nichts weniger als die Einführung der Freigeldwährung. In einer großen glänzenden Rede wies Bundesrat Meyer die Ausführungen Sondereggers zurück und beantragte die Ablehnung des Vortrages. Gleichfalls empfahlen die sämtliche bürgerlichen Staatsratgeber in einer längeren, gemeinsamen Erklärung durch den Mund von Ständerat Meyer. Mit 30 gegen 2 Stimmen (Richt und Sonderegger) wurde das Votum verworfen.

Der letzte Sonntag war ein großer Abstimmungs-sonntag: Das Burcher Volk erteilte fünf von sechs Votungen (Fortsetzung auf Seite 2).

„... daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“

Mitten in eine Zeit voll Verzweiflung und Hoffungslosigkeit hinein darf der Prophet Jeremia seinem Volke im Namen Gottes dieses Wort sagen: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ Das ist die Meinung Gottes im Weihnachts-geschehen: „Daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“

Wohlgemerkt! Es heißt nicht: „Daß ich euch etwas gebe an die Zukunft“ oder „daß ich euch noch dabei bin in eurer Zukunft“. Die Situation, in die hineingedrückt wird, ist eine viel eindringendere, verzweifeltere. Da ist überhaupt keine Rede mehr von einer Zukunft, die vorhanden wäre, daß man es mit ihr wagen dürfte, sondern da ist nur noch das große Erschrecken, das grenzenlose Trauen vor dem, was ist und was sein wird. Da ist jeder morgige Tag nicht Zukunft, sondern ein vollendetes, mühseliges Weiterleben des Heute. Es ist da absolut kein Anhalt mehr vorhanden in der Welt auf meine Umgebung, noch im Blick auf mich selber etwas auf die Zukunft hin zu erwarten, zu wagen. Wo das alles nicht zutrifft, wo noch der Schimmer einer Möglichkeit für uns vorhanden ist, da hat dieses Gotteswort von Zukunft und Hoffnung nichts zu sagen, da ist es nur Zugabe, da ist es nur „auch noch“

dabei, da ist es eben nur — Wort. Da ist Weihnacht im besten Falle Weihnacht = Geschenkt.

Nun ist aber bei diesen von uns gerade dieses Jahr die Lage doch so, daß wohl dieses lechte Trauen erwachen will oder schon erwacht ist, daß wir wirklich zum Volk geworden sind, das im finsternen wohnt, das seine Zukunft preisgegeben hat.

In diesem Worte, zu diesen verzweifelt, müde, resignierten Menschen, zu dir und zu mir wird nun, ganz außerhalb der Regel, ganz ohne Anticipationspunkt das neue Wort gesprochen: „daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung“.

„Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“

In diesem „Ich“, das Gott da spricht, liegt die ganze Entscheidung, die ganze Ernsthaftigkeit, aber auch die ganze Hoffnung für uns. Liegt nicht darin die ganze Dunkelheit unseres Lebens, daß dieses „Ich“ nicht mehr über unsern Leben steht, daß an seine Stelle die leere Sinnlosigkeit getreten ist, denn etwas anderes kann nicht an die Stelle Gottes treten? Nun aber ist dieses „Ich“ gesprochen, nun trifft unser Blick, wenn er Zukunft sucht, nicht mehr ein leeres Loch, sondern Gott, den lebendigen Gott, von dem man nicht nur sagt „Er“, sondern der selber „Ich“ sagt. Auf ihn geht unser Weg zu, was wir wagen und erleben, wagen wir auf dieses „Ich“ zu. Was wir jetzt sind und tun,

ist nicht mehr hoffend, losgelöst, sondern hingekrickt auf dieses „Ich“. „Auf Gott zu!“ Ist das nicht noch viel schwerer, viel verzweifelter für uns? Ist das nicht letztlich eine Zukunft, vor der wir uns fürchten müßten? Wir mit unserm verkümmerten Gegenwart, wir mit unserm Lebensanstrich, das nun alles, alles auf Gott hin, auf seine Zukunft hin gerichtet ist, das nun gerade auf diese Zukunft hin gerichtet in seiner eigenen Schiefe und Verzerrung offenbar wird? So gewiß es wahr ist, daß Gott uns die neue Zukunft gibt, so gewiß ist doch auch das andere wahr, daß dies dann ganz gilt. Das heißt dann nicht (was wir so gerne möchten, das es heißen würde), daß wir mit Gottes Hilfe unsere Zukunft bestreiten nach unserem Kopf und Wohlgefallen. O nein, das ist es gerade nicht, das ist es ja, was uns so Angst macht, dieses geheime Wissen, daß ein schwerer Weg wartet, daß das Gegenwartsleben auf die Zukunft Gottes hin wirklich ein Wagnis ist, wirklich nichts nach unserem Kopf und Wohlgefallen. Ja, das ist falsch. Dieses unser Wissen trägt nicht, es ist falsch: „Daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung“.

Hofflos gilt dies! Gottlob hilflos! Und darum gilt nun auch dieses menschliche Wort, daß diese Hoffnung nicht ein bloßes Wort ist, nicht nur Zeugnis, nicht nur Wahrheit, sondern Hoffnung, nicht Sein, sondern Frieden! Wer ist denn dieses „Ich“, dieser Gott, der allein Zukunft gibt? Die Antwort lautet immer gleich: „Höre Israel! Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat!“ „Alto hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Er ist es, er allein, in dessen Händen unsere Zukunft liegt. Nein, allerdings geht es nun nicht mehr nach unserem Kopf, aber auch nicht nach einem göttlichen Zwangswillen, sondern nach Gottes gnädigen Wohlgefallen, nach dem Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Auf diese Weise dieser Zukunft hin darf nun die Gegenwart gewagt werden, aber wahrhaftig auch nur auf dies hin. Und ein Wagnis in all seiner Schwere wird es immer sein, wann wäre Glauben dies nicht gewesen? Aber eben ein Wagnis in Hoffnung: wo Laufen getreten, Opfer gebracht, eigene Herrlichkeiten fahren lassen werden, aber wo getragen, gesichert und verichert wird in Hoffnung auf Gottes Zukunft. Sehr fragwürdig, sehr menschlich, sehr rätselhaft, nicht so gesehen, aber es darf und darf gegeben, darf gegeben, weil — und nur darum — es auf Gottes Gnade hin geschieht, weil diese unsere Zukunft wirklich nicht unser Werk, sondern immer wieder unbereitete Gnade Gottes ist.

Wegen von uns mag die Zeitzeit schwer sein, für viele scheint es wohl nichts mehr zu hoffen, zu wagen und zu entscheiden zu geben, im möge uns Gott in seiner Freundlichkeit das Nicht aufgeben lassen:

... daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“

Dora Schürer.

Die Hoffnung ist eine göttliche Kraft in unserer Welt, ein Zeugnis göttlicher Mächtig, denn sie treibt uns durch ein Heimmal, das nie endet, bis es den Vater findet, dem Vater entgegen.

Jeremias Gotthelf



Einchnitt von Nany Zeltner-Wähl

Vor der Krippe.

Gerne Adventstage, nie endenwollende Nächte. Endlich am Ende des dunkelsten Monats ein klarer Tag. Ein helles Licht. Es ist wie wenn die Sonne bis dahin ihren Glanz zurückgebracht hätte, und nun gibt es eine solche Fülle von Strahlen, daß es sogar für Heiligenscheine ausreicht, für Maria, für Joseph und für das liebliche Gotteskind, das selber eine kleine Sonne ist. Das Kind liegt da, und wieder wieder durch die dunkle Zeit, und ihre Schichtschicht erregt jedes Herz. Das Erinnern an jene verabschiedete Nacht leidet wieder auf, den einzigen Nacht, wo die Sterne sich je einander brängten, daß sie soll vom Himmel gefallen wären. Alle wollten dieses unmaßlichen Gefchehen sehen, den Schöpfer des Weltalls, der aus Liebe und Geduld war. Er hatte den Himmel verlassen mit allen Wonen des Paradieses, um auf die alte Erde hinabzusteigen, die dunkel und von Trauer beschnitten lag. Und ihn zu trösten, langen Engel über seinem Haupte, und das war eine herrliche Nacht. Was er nun da war, dieser kleine und König, was er für sich? Künftler, Ainananner, Sozialisten, Gelehrte mit vornehm Namen usw? Nein — Nein, von diesen. Die ersten, denen er sich zeigte, denen das unmaßbare Kind anzugeteilt wurde, ihn zu begreifen, waren die Könige, eine Menschen, einen, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, vierzehn, und deren Reichtum höchstens ein schöner Traum unter den Sternen ist, deren schmiege Hände nicht von irgendeiner Geldmanipulation bedingt waren. Und alle diese Einfältigen elten herbei auf den Ruh der Engel, und hinterher bei den Königen, wie die Thronen und Thronen hatten sie geerbt. Zu theologischen Disputationen kam es nicht. Für sie galt nur eins: Der Heiland

war geboren. Man tief sie. Sie kamen, und der kleine Heiland war angefüllt von Glaube und inniger Geduld. Er war wie ein einziger Atemzug von Frömmigkeit. Die Hirten brachten, was sie hatten. In alten Gemälden sieht man, was sie vor der Krippe darbringen; weiße Lämmerchen mit gebundenen Beinen, ein Lendenweib, einen schon geformten Kälber, eine obere Jagd ein bauerliches Vogelstreck, zu welchem ein Star sich hinsetzte. Der rührende jedoch war vielleicht jener, der, zu arm, um etwas zu schenken, die Hand auf dem Herzen, sich selber bot.

Nichts, was die heutige Welt als unbrauchbar erklärt, was vorhanden. Erst viel später kam der Reichtum und die Wissenschaft mit den drei Königen in der Stadt. Das Kindchen lächelt im Stroh. Die junge Mutter hatte nur den bloßen Boden, um sich auszurufen, und ein stiller Mann wartete ihrer. Die Nacht des Orients war schön, doch kalt und der Gel und der Däse liegen ihren warmen Atem auf das Kindchen trösten, um es zu erwärmen. Es waren keine vornehmen Tiere, wie man sie auf Wappen oder kostbaren Wandpredigten sieht, aber was hätte ein Löwe oder ein Elefant dort gemacht?

Gewiß wurden Geld und Däse ausertoren, um die einfachen Tugenden zu verberichten, welche sie darstellen: die heilige Arbeit und die unmaßliche Ausdauer. Und aber bei anerkennungsreichen Wirt der Krippe laugen unzählige Engel unermüßlich die gleichen Worte, welche durch die gemalten Tugendhundert wiederhallen sollten: „Triede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Ohne Kontext, ohne Aiden und Bezüge hatten die Engel das große Problem der Weltveränderung gelöst: daß der Friede nur denjenigen ist, die eines guten Willens sind. Berthe Kolffammer

Hinweise auf Bücher:

Mutter Eva.

Das Lebensbild der Schwester Eva von Ziele-Windler. Von Walter Bieme. Verlag E. Pöthger, Berlin, S.M.

„Es ist schon zu geben, aber auch schon zu empfangen und sich öffnen zu empfangen, um zu geben.“ Das ist eines der Leitwörter, die über ihrem Leben stehen, ein Wort, das gerade jetzt in der Wege von Weihnachtswort wieder seine tiefe und beglückende Gültigkeit erweist. Es ist noch gar nicht lange her, seit sie aus dieser Zeitlichkeit schied, die von den Unabgibigen, denen sie in ihrer großen harmonischen Liebe diente, Mutter genannt wurde. Am 21. Juni 1930 starb Schwester Eva, 63 Jahre alt, in ihrer abschließlichen Heimat, nachdem sie noch den ersten Frühling, ihren schwer lebenden, in der Schweiz zugebracht hatte, die sie ganz besonders liebte, vor allem das Engadin, und wo sie auf so manchen erprobten Freundschaften schied, die sie entlammte einer der reichsten Magiatischer Familien. Doch schon in ganz jungen Jahren erlebte sie sich, wie einst Franziskus, der heiligen Armut. Und sich fortan nichts wendend, als was die einfache Fritting des Lebens forderte, alle andere den Bedürftigen zusammen lassend, deren Not an der armen Bevölkerung der heimatischen Gegend schon das Kind im Erwachsenenalter gewonnen hatte. Ihre besondere Färlange galt den verlassenen Kindern, den verlassenen, verwaisten, und den trübsalhaften und lebensuntauglichen Kindern, deren Schicksal ein dauerndes Martyrium bedeutet, wenn nicht eine mütterliche Hand sich erbarmentend rührt. Solchen Kindern hat Schwester Eva in so großen Ausmaßen, wie es ihm möglich war, einen Weg gezeigt aller durch freiwillige Spenden, an denen sich Menschen aller Stände beteiligten, Arbeiter machten einmal freiwillige Lieberstunden für sie, eine Heimat

geschaffen, wo Liebe und Wärme und treue Fürsorge sie umgab. Für sie hatte sie Häuser, die einen ganz persönlichen, dem Welen der Kinder Rechnung tragenden Charakter zeigten, jedes anders, als Ersatz für das fehlende Familienleben. Die meisten in ihrer engeren Heimat Schellen, später aber auch in anderen Teilen Deutschlands, wo nur eine Gelegenheit wohl sich ihr bot. Eine Schwester, die sie zu ihrem Werk bedurfte, hatte ein eigenes Mutterhaus, das von dem gleichen Geist der Liebe befeuert war, das den ersten Antrieb zu ihrer großen Arbeit bildete. Sie selbst hatte eine lange und ihre Hart zu eigener Mächtigkeits neigende Natur nicht leicht Lehrgelt bei den alten Bräutern des Bauernbundes gemacht, an dem sie zeitweise einen zuverlässigen Berater und Freund besaß, der ihr in den inneren und äußeren Kämpfen, die ihr namentlich im ersten Jahrzehnt nicht erpart blieben, treu zur Seite stand. Das ganze Leben von Mutter Eva war denn auch, wie man es nun so abgeschlossenen Vor uns liegt, überliefert, nichts als eine einzige, mit unendlicher Treue und Gewissenhaftigkeit auf sich genommene Maßgabe ihres großen Welters, Christi. Das aber, wodurch sie auch die andern überwand, die Weltänderer, bei denen der Weiler selbst wenig oder nichts galt, war ihre überlommene Liebe und ihre reine kindliche Treue. Kein Mensch, der noch irgendeine Schere wagt sie fern zu sein; wenig kammerte sie der Unterschied der Konfessionen (sie war evangelisch, hatte aber ein tiefes, liebevolles Verständnis für die katholische Kirche), oder der Nationen, vom Unterschied der Sprache gar nicht zu reden. Wie gern sah sie in ihrer Heimat bei den armen polnischen Mütterchen mit zu Tisch und teilte das dürftige Maß mit ihnen. Sie erkannte nur drei Größigkeiten an: die Liebe, den Glauben und das Gebet. War sie dieser sicher, so traute sie sich in das Schwere heran. Und es ist ihr gelungen, wie sie sagt, Gottes höchster Segen ruhe auf ihrem Werk. Sie war eine der wenigen Menschen, die im großen Zeitalter, an denen es sich bewährt hat: ihr Glaube hat die Welt überwinden. Als sie im Friedensheim zu Wiesloch

Wo es an der Gesundheit fehlt, ist **OVOMALTINE** das beste Weihnachtsgeschenk!

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A.331

Manz Konfitüren sehr fein

- im Offenverkauf
- P.116 Z per 1/2 kg
- Vierfrucht 40
 - Zwetschgen 45
 - Johannisbeeren 50
 - Heidelbeeren 60
 - Brombeeren 65
 - Himbeeren 70
 - Stachelbeeren 70
 - Kirschen, schwarz 70
 - Orangen 75
 - Aprikosen 70
 - Weichselkirschen 70
 - Erdbeeren 70
 - Stachelbeergelée 70
 - Reineclauden 50
 - Hagebutten 90
 - Apfelgelée 50
 - Früstückgelée 60
 - Quittenelée 65
 - Johannisbeergelée 70
 - Holdergelée 75
 - Brombeergelée 70
 - Himbeergelée 75
 - Preißelbeeren 80
 - Melasse 40
 - Kunsthonig 70
 - Wacholderlatwerge 1. —
 - Schweizer Bienenhonig 2. —

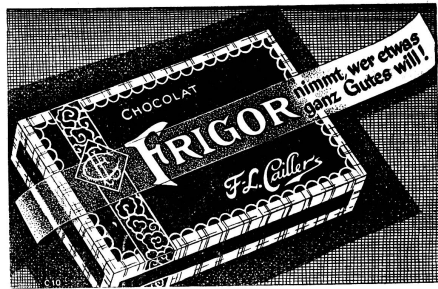
8% Rückvergütung prompter Versand nach auswärts.

Lieferung franko ins Haus.

Karl Manz
Zähringerstraße 24
Tel. 21.758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezialofferte.

Büchertreunden empfiehlt sich Buchhandl., Antiquar., u. Antiquar. Schützenmattstr. 1, 5 Stock, Basel P. 1878 Q



Erholungsheim „STOCKENWEID“
Gepflegtes, warmes Haus, 1. Küche und Diatküche, Sonne, Skigelände, Winterkuren.
Prospekte durch **Frau Dr. Lucci, Feld-Meilen.** P150Z

Heim für schwererziehbare und geistig zurückgebliebene Mädchen
HAUSHALTUNGS-SCHULE ST. STEPHAN IM SIMMENTAL
Heilpädagog. Leitung, Telefon Nr. 2, Prospekte, Referenzen. 834Z

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Basel P.1490 Q
Batterie
Alkoholfreies Café
beim Wasserturm
Schönste Rundschau Basels
Tel. 21.438 A. & H. Keuerleber

Basel **Tea-Room Turmhaus**
am Aeschenplatz
A. & H. Keuerleber
Heller, hoher Raum
Geplanter Service
P.1490 Q
Telefon 40.866

Bern Daheim Alkoholfreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31
Tel. 24.929

Pension Tolimont Bern
Reichenbachstraße 39, Telefon 32.202
Neu renoviert, in ruhiger, prächtiger Lage. Freundliches Heim für alleinstehende Damen, Töchter sowie Feriengäste. Pensionspreis Fr. 6.- bis Fr. 10.-. P.2836 Y
Höflich empfehlen sich **Fri. Lüscher und Arni.**

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

- Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 981
- Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weltherweg 54, Tel. 23.017
- Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
- Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Innerer Sonnenweg 1 a, Tel. 766
- Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080

P.15470

Winter-Ferien?
Pens. POST, ENGELBERG, Tel. 112
Gut eingerichtete Haus mit Zentralheizung, neuzeitlich geführte Küche, billige Preise. Ab 8. Jan. 4 wöchentliche Ferien-Kochkurs
Prospekte und Auskunft durch P.37814LZ
Fri. Lina Wyrsch, Kochlehrerin, Stans u. Engelberg

Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware
Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Wertpapiere nach eigenem patentiertem Verfahren liefert die Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G.

Das ganze Jahr geöffnet, zum Ausruhen vorzüglich geeignet ist das **Ferienhaus Benzenrüti**
ob Heiden, Kt Appenzel (Tel. Heiden 112). Gute bürgerl. Verpflegung. Pensionspreis Fr. 6.- für die Zentralheizung kleiner Zuschlag im Winter. Prospekte durch die Leitung.

Wir bitten Sie, bei Einkäufen die Inserenten zu berücksichtigen, Ihr helft damit Euren guten Blatt.

Verkaufsmagazine in:

Zürich	Madtelsch
Winterthur	Olten
Wädenswil	Solothurn
Horgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Mellen	Langenthal
Altstetten	Neuenburg
Bern	La Chaux-de-Fonds
Biel	Lucerne

MIGROS

Wirtschafts-Politik der Straße . . .

Einer der eigentümlichsten Züge, den wir hier und da bei Arbeitnehmer- und Bauern-Politikern treffen, ist die „wissenschaftliche“, ja allzu wissenschaftliche Beschaffenheit ihrer Argumente und leider auch in daraus folgenden Taten.

In einer kürzlichen Auseinandersetzung schrieb uns ein Herr Landwirtschafts-Doktor, den wir sonst sehr schätzen:

„Unsere Opposition gilt lediglich der von den Geschäftsadvokaten neuerdings verfochtenen „Nationalökonomie der Straße“.“

Wir vertreten umfänglich bekanntlich an dieser Stelle die Meinung, daß Sauser (Traubensaft) von der Trotte weg bis in den Konsum nicht um 100 Prozent verteuert werden dürfe, daß die Handels-spanne auf einen Artikel, der sofort verkauft werden muß, also für eine Handelsoperation, die in 2, höchstens 3 Tagen sich mit dem Abfüllen, eventuell Filtrieren und über den Ladentisch reichen erschöpft, nicht ebenso hoch bezahlt werden soll wie die Arbeit fast eines ganzen Jahres, die der Bauer aufwenden muß, um den Traubensaft zu erzeugen.

Aber nicht nur von der Bauernseite, sondern auch von Seite der Konsumgesellschaften werden wir, nur noch viel größer, angefahren! Als Lügner und Verleumder wurden wir von den Konsum- und anonymen Genossenschaften traktiert! Wir wollten dem sozialdemokratischen Rüstapparat, Mitglied des Aufsichtsrates des Verbandes Schweiz. Konsumvereine, begrifflich machen, daß wirtschaftliche Entrüstung darüber ihn erfassen sollte, daß eine landwirtschaftliche und eine Kon-

Die schweizerische „Straße“? Ist sie so schlimm — ich möchte sagen, daß ich mich auf der Straße unseres Landes wohl fühle —, fast möchte man wünschen, daß sie sich in wirtschaftlichen Dingen etwas aktiver zeigen würde und ihre gesunden Ansichten etwas deutlicher zum Ausdruck brächte. Das würde den Prozedur beschleunigen, daß die Sprecher, Fürsprecher und Führer wieder mit den Augen des Mannes auf dem Acker und auf der Straße und sich wieder mehr in „seine Schuhe stellen“, vor allem aber mehr den trockenen „Rechenbleistift“ benutzen als die „schwarze Tinte“ und gewandte „Schreibfeder“.

Wir dürfen auf das Süßmost, das Rahm, das Joghurt, das Schachtelkäse- und das Butterproblem hinweisen und sagen:

Es war die Wirtschaftspolitik der Straße, die diese Sachen gefördert, es war der Mann der Straße und die Frau im Kleiderschurz, die diese Lösungen möglich gemacht haben.

Es waren nicht Zwangsverordnungen weiser Wirtschaftslokomotiv-Führer, sondern das intelligente Eigeninteresse war „Vorspann“ dieser Lösungen.

Es ist richtig, daß das Wort „Nationalökonomie der Straße“ nicht direkt auf die Migros gemeint war, sondern auf Konsumentenbewegungen, hervorgerufen durch „Geschäftsjuristen“; aber es wird nicht unnützlich gewesen sein, auf die Verantwortlichkeit dieses Herabsehens auf die „Straße“ hinzuweisen.

Das Butterproblem

Da das Butterproblem seiner Lösung im Sinne verbilligter eingesottener Butter entgegengeht und durch unsern verbilligten Verkauf die praktischen Erfahrungen bezüglich Verpackung und Verkaufsmöglichkeit eingesottener Butter nun vorliegen, kamen wir im Interesse des Ganzen überein, unsere Sonderaktion einzustellen, bis die offizielle Aktion eintritt.

Außerordentlich wertvoll ist, daß mit der kommenden endgültigen Regelung der Butterfrage die „Drosselung“ der Öl- und Fettzufuhr in Wegfall kommen soll. Wenn der Butterüberschuß weg ist, sollen Öl und Fett unbeschränkt konsumiert werden können.

Also für kurze Zeit kein eingesottene Butter mehr!

Eine frohe Botschaft

für den Verbraucher! Die Preise, namentlich für die täglichen notwendigen Artikel, sollen nicht mehr künstlich durch Kontingentschwierigkeiten gesteigert werden. Wie immer man sich in den wirtschaftlichen Kernfragen stellt, wird das für jedermann eine Erleichterung bedeuten und andererseits werden keine berechtigten Interessen verletzt. Die Krisengewinne neben den Krisennöten werden verschwinden durch eine gerechte Verteilung der Kontingente nach dem „Leistungs-System“.

Beachten Sie unser Schaufenster mit den **Festpackungen**
Schicken Sie Qualität! Der mäßige Preis erlaubt Ihnen, mehr zu schenken!

Neue Kompotte: große Dose:

- Kirschen (schwarze) } 50 Rp.
- Zwetschgen } 60 Rp.
- Apfelsinen } 1.-
- Mirabellen } Fr. 1.-
- Reineclauden } Fr. 1.25
- Birnen (halbe, geschält)
- Pflirsche
- Heidelbeeren
- Aprikosen (halbe)
- Erdbeeren

Hies. Tafeläpfel Sauergrauth p. kg
Wintertrauben p. kg } 25 Rp.
div. Lokalsorten

- Kochäpfel per kg 15 Rp.
- FrISChe Bananen per kg Fr. 1.20
- Span. Ohaues-Tafeltrauben per kg Fr. —.90
(an den Wagen 1110 g Fr. 1.—)
- Span. Mandarinen } auch an den Wagen
- Span. Blond-Orangen }